

Die Stärke des Vfs. liegt sicher im vereinfachenden Nachdenken philosophischer Systeme. Wer in dieser Weise in die Philosophiegeschichte eingeführt werden will, mag auch im Sinne der philosophischen Tugend der Feindesliebe, die Vf. so betont (192f), zu diesem Werk greifen. Er möge aber wenigstens noch eine weitere Philosophiegeschichte lesen!

Linz

Ulrich G. Leinsle

■ BECK HEINRICH, *Natürliche Theologie. Grundriß philosophischer Gotteserkenntnis*. (443.) Anton Pustet, München—Salzburg 1986. Ppb. S 594.—

Unter den in den letzten Jahren u. a. von W. Brugger, O. Muck und B. Weissmahr vorgelegten Entwürfen einer philosophischen Theologie verdient dieser „Grundriß philosophischer Gotteserkenntnis“ bereits wegen seines Umfangs der Fülle der behandelten Themen Beachtung. Ziel des Vf. ist es, „unter Aufbietung und möglichst durchsichtiger Logik zu einer vertretbaren Antwort zu kommen“ (9).

In einem vorbereitenden Teil werden Sinn und Berechtigung der philosophischen Gottesfrage erörtert. Vf. geht unmittelbar von der Religion als dem Ort der Gottesfrage aus, um zu Gott als dem „Sinn- und Seinsgrund“ des Menschen zu kommen. Genuin philosophische Ansätze der Gottesfrage (z. B. W. Weischedel) werden nicht berücksichtigt. Vf. stellt sich auf den Boden einer „Christlichen Philosophie“ wie sie durch die katholische Neuscholastik unter Einbeziehung transzendental-philosophischer und vor allem existentialistischer Ansätze geprägt wurde. Nur auf diesem Hintergrund metaphysischen Denkens ist der Grundriß nachvollziehbar. Der sehr knappe „historisch-kritische Teil“ (31—98) sieht deshalb nach einer stark theologischen Interpretation der antiken Philosophie den Höhepunkt der philosophischen Theologie in Thomas von Aquin, will aber die neuzeitliche Entwicklung nicht als Abfall begreifen. Doch gelingt es Vf. kaum, das neuzeitliche Denken in den drei Möglichkeiten „Theismus — Skeptizismus — Atheismus“ zu würdigen (eklatant z. B. bei Hegel und Nietzsche: 88—90).

Der systematische Hauptteil dient der Darstellung der Existenzbeweise und Wesenseigenschaften Gottes. Im Rückgang auf die Metaphysik soll zugleich die einseitig rationalistische Position des „denkenden Verstandes“ der Neuzeit auf eine „vernehmende Vernunft“ hin überschritten werden, um zu einer vollen Integration des rationalen Denkens zu gelangen (100). Dieses Ziel erreicht Vf. weitgehend nur um den Preis der Rationalität. Die vom Vf. angekündigte Logik läßt bei den Beweisen vom Bewegten zum absoluten Beweger (120—143), vom Geordneten zum absoluten Ordner (134—147) und vom Menschen zum absoluten Du (147—164) nicht selten zu wünschen übrig. Die Prinzipien werden einfach als evident angenommen, was sie aber nur für den sein können, der bereits auf dem Boden einer entsprechenden — mit Sprachkünsten der Schule Heideggers verzierten — Metaphysik steht. Mittels etymologischer oder fragwürdiger grammatischer Hinweise (Sein als Tun) wird weiter geschlossen, wo die Prämissen fragwürdig werden. Die thomistische

Ontologie und das personalistische Menschenbild werden als selbstverständlich vorausgesetzt. Mit einem sogleich im Sinne des Seins-Grundes interpretierten Prinzip der zureichenden Begründung läßt sich leicht ein absoluter Grund finden. Seinsstufen erscheinen ebenso selbstverständlich (140) wie Naturteleologie (152) und eine logisch problematische Analogie der Begriffe (170—176). Die christliche Interpretation Gottes führt Vf. zu einer metaphysischen Deutung von Ex 3,14 und zur häufigen Applikation philosophischer Einsichten auf Bibelstellen, was dem ganzen Werk eher kerygmatischen Charakter verleiht (181—183), wenn z. B. von der „Seins-Seligkeit“ und „Seins-Lust“ Gottes die Rede ist (190 f) oder das Sein der Dinge als Partnerschaft mit Gott interpretiert wird (220). In der Darstellung des Wesens Gottes werden die traditionellen Eigenschaften Gottes in neuer Terminologie eingeholt, vor allem die für Vf. zentrale Personalität. Die Betrachtung des Verhältnisses Gottes zur Welt geht philosophisch sehr weit, wenn auch Evolution, Theodizeeproblem, ja auch eine „Ontologie des Bittgebets“ (223) und die politische Ordnung von Gott her begründet werden.

Philosophisch wertvoll sind z. T. die Ergänzungen zum Positivismus, zum Dialektischen Materialismus und zum anthropologischen Ansatz der Theologie. Der Positivismus wird dabei immer als metaphysischer, nicht als methodischer gewertet. Vermißt wird eine Auseinandersetzung mit dem analytischen Denken und seinem Beitrag zur Rede von Gott. Überaus nützlich ist jedoch die über 100 Seiten füllende „Auswahlbibliographie“ zu den einzelnen Themen (295—399), die das Werk trotz aller inhaltlichen Mängel zu einem brauchbaren Nachschlagewerk macht.

Linz

Ulrich G. Leinsle

■ EISENSTEIN MICHAEL, *Selbstverwirklichung und Existenz* — ethische Perspektiven pastoralpsychologischer Beratung unter besonderer Berücksichtigung S. Kierkegaards. (Diss. Bd. 13). (598.) EOS, St. Ottilien 1986.

M. Eisenstein hat seine Würzburger Dissertation unter Begleitung der Professoren Fraling, Pompey und Drewermann einer fundamentalen, pastoralpsychologischen Aufgabe gewidmet, die der Seelsorger in seiner Praxis ständig zu lösen versuchen muß, wenn seine Interventionen sowohl den heutigen psychologischen wie auch ethisch-theologischen Kenntnissen entsprechen sollen. Der zunächst nicht erklärbare Rückgriff auf Kierkegaard geht auf einen Rat Drewermanns zurück und hat sich als sehr fruchtbar erwiesen.

Die sehr umfangreiche und sorgfältig (Anmerkungen u. Literatur über 150 S.) ausgeführte Diss. ist in drei Hauptteile gegliedert: 1. Selbstverwirklichung (SVW) und Humanistische Psychologie (Hum. Psych.), 2. SVW im existentiellen Denken S. Kierkegaards und 3. SVW und Tugendethik.

Bevor E. auf die Problematik der SVW näher eingeht, versucht er allgemein auf die Entwicklung der Hum. Psych., wie sie aus dem anglo-amerikanischen Raum auf uns zukommt, hinzuweisen. Ihre Charakteristika sind: die ganzheitliche Betrachtungsweise

(Holismus), die Sozialität (Leben in Beziehungen), Bewußtsein bzw. die Bewußtheit, die Freiheit der Wahl (gegen psychoanalytische Determination), Intentionalität (Kreative Spannung und Wertorientierung) und als Schlüsselbegriff die Selbstverwirklichung (Erkenne dich selbst und sei du selbst). An Hand der Bedeutung der SVW in den Persönlichkeitstheorien der Hum. Psych. können die einzelnen Schulen unterschieden werden. So sieht z. B. R. Huber die SVW unter den drei Aspekten: Offenheit und Perfektibilität des menschlichen Individuums, Prozessualität und Progressivität menschlicher Existenz und schließlich die prinzipielle Fakultativität des Vollzugs der SVW. Ch. Bühler betont die Intentionalität der SVW, G. Allport die funktionale Autonomie in der SVW, K. Goldstein den Vollzug organischer Grundtendenz durch die SVW, A. Maslow die Durchführung der Hierarchie der Bedürfnisse im Rahmen der SVW, A. Angyal sieht in der SVW eine relative Autonomie des bewußten Selbst, K. Horney spricht bei der SVW von einem neurotischen Grundkonflikt zwischen realem, idealisierten und wahren Selbst, C. Rogers verlangt als SVW eine Befreiung der Aktualisierungstendenz von der Herrschaft des Selbstkonzeptes. E. Fromm versteht SVW als ein bewußt intentionales Geschehen mit dem Gewissen als Prinzip, R. Assagioli faßt SVW als eine Psychosynthese auf dem Fundament des Willens auf. Nach R. May versucht der Mensch in der SVW die Einheit von Schicksal und eigener Daseinsgestaltung herzustellen.

Aus der Zusammenschau der Desiderate ergab sich die Forderung nach Klärung der ethischen Existenz als Interpretationsrahmen des Strebens nach SVW. Der zweite Teil geht auf die Selbstverwirklichung im existentiellen Denken Kierkegaards, dem großen Denker der Existenz, ein. Dieser zeigte großes Interesse über das Selbst und die SVW, erkannte Strukturen und Prozesse und hielt die SVW als eine eminent wichtige Aufgabe der christlichen Ethik. Diese brauche ästhetische Unmittelbarkeit und die Selbst-Wahl zwischen Gut und Böse. Bei verweigerter oder mißlungener SVW tritt Verzweiflung ein. Der Mensch erscheint als der verantwortliche Redakteur seiner Existenz (2.24). Schwieriger gestaltet sich die Problematik zwischen materialem Ethos und SVW, wenn es um Individualität, Allgemeinheit, normatives Ethos als Vollzugsstruktur des Selbst und um die Liebe als Erfüllung des Gesetzes und als Weg zur SVW geht. Als Prinzip der Moral gilt die theonome Autonomie. Schwierige theologische Arbeit bereiten die ethischen Grenzgebiete, wie die Krisis ethisch-religiöser Selbstbehauptung angesichts des absoluten Paradoxes (Kp. 2.44). Angebotene Lösungen: die Unwahrheit der Subjektivität in der Sünde und die allgemeine Berufung, vor Gott der einzelne zu sein.

Der dritte Teil handelt von der SVW und Tugendethik, wobei es um die vierfache Tugend geht: die Tugend, man selbst zu sein, die Tugend der Hoffnung oder das Wagnis, man selbst zu werden; die Tugend der Liebe oder die SVW durch Hingabe; und die Tugend des Glaubens oder die Geschenkhafteit des Gelingens menschlicher Existenz. Die Fülle der Probleme, Gedanken und Projekte und die konkre-

ten Hilfen empfehlen diese Diss. allen Theologen, Psychologen und Seelsorgern für ihr praktisches Wirken.

Graz

Karl Gastgeber

■ GLEIXNER HANS, *Die ethische und religiöse Sozialismuskritik des Vladimir Solov'ev*. Texte und Interpretation. (Dissertationen: Theologische Reihe; Bd. 17). (436.) EOS-Verlag, St. Ottilien 1986. Kart. DM 45,—.

Diese Passauer theologische Habil.-Schrift zeigt das Werk Solov'evs, das durch Solženizyn ebenso wie durch die neuere sowjetische Forschung denkwürdigerweise aktualisiert wird, als einen der Brennpunkte in der Geistesgeschichte der West-Ost-Auseinandersetzung. Die Grundthese des Moraltheologen Gleixner zielt auf den Aufweis, daß Solov'evs Sozialismuskritik prinzipiell angelegt ist, und zwar von der Konzeption einer Metaphysik und Anthropologie aus, die ethisch-religiös, letztlich christologisch fundiert ist (vgl. insbes. 76 ff; 231 ff u. 236 ff). Der Autor weist nach, daß Solov'evs Sozialismuskritik wesentlich eine Analyse falscher Heilslehren darstellt (übrigens auch die damit verbundene Kritik des Kapitalismus), was von einem breiten Methodenspektrum aus geschieht, das diffizile Text-Analyse und eindringliche Interpretation verbindet. Schon formal ist die Gestaltung des Buches so angelegt, daß auch ein gut lesbarer Text geboten wird, zugänglich auch für den des Russischen Unkundigen.

Der Aufbau der Arbeit läßt eine klare innere Logik des Untersuchungsganges erkennen: Im Einführungsteil (A) werden Leben und Schaffen Solov'evs in aller Kürze gestreift (1 ff), um sodann in einem ausführlichen Forschungsbericht über Solov'ev und den Sozialismus aus dem erreichten Forschungsstand (72 ff) die eigene Thematisierung herauswachsen zu lassen. Im Hauptteil B (76 ff) wird zunächst (I) der Verständnishintergrund für seine Sozialismuskritik von der All-Einheits-Lehre und dem Menschenbild Solov'evs (76—82) aus skizziert, danach die tragende Basis der Darstellung, Analyse, Interpretation und Kritik von Solov'evs Aussagen über den Sozialismus (II) entwickelt. Im Abschnitt III (221 ff) des Hauptteils B schließlich spitzt Gleixner die Untersuchung auf die Frage zu: Solov'evs personal-ethische und religiöse Sicht — eine moralthologische Sozialismuskritik? In nuce wird dabei der Übergang von der ethischen Reflexion in „die religiöse Dimension in der Sozialkritik“ (226 ff) dargelegt. Der Hauptteil C (254 ff) rundet die Arbeit in einer „Zusammenfassung und Würdigung“ ab. Die danach folgenden Teile D (Dokumentation, 276—367), E (Nachweise und Anmerkungen, 368—410), F (ein gut gegliedertes Literaturverzeichnis, 411—432) und das Personenregister (433 ff) werden in Vorbemerkungen (274) methodisch klar aufgeschlüsselt, wobei der Hauptteil D Solov'evs Aussagen über den Sozialismus in den russischen Originaltexten und in gegenübergestellten deutschen Übersetzungen bringt.

Lehrreich ist Gleixners Nachweis, daß Solov'ev in einer tiefgreifenden Umdeutung von Kants kategorischem Imperativ diesen ausweitet auf das Gesetz des verantwortlichen Umgangs mit der Natur. Kon-